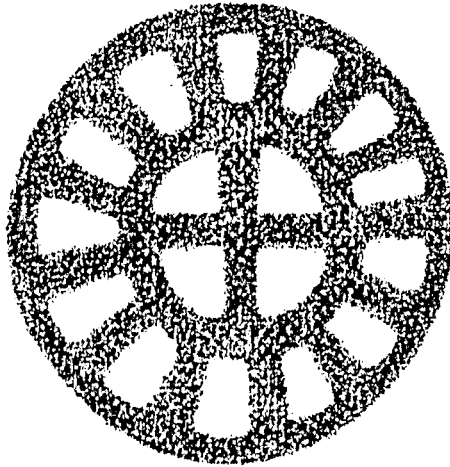

WÖRTER BUCH DES CHRISTENTUMS



Herausgegeben von
Volker Drehsen, Hermann Häring,
Karl-Josef Kuschel und Helge Siemers
in Zusammenarbeit mit
Manfred Baumotte

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn
Benziger Verlag

Wörterbuch des Christentums / hrsg. von Volker Drehsen . . .
in Zs.-Arb. mit Manfred Baumotte. – Gütersloh:
Gütersloher Verl.-Haus Mohn; Zürich: Benziger, 1988
ISBN 3-579-00059-4 (Gütersloher Verl.-Haus Mohn) Gb.
ISBN 3-545-22097-4 (Benziger) GB.
NE: Drehsen, Volker [Hrsg.]

KUL Leipzig
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Außenstelle Sektion Theologie

70 608

ISBN 3-579-00059-4 (Gütersloher Verlagshaus)
ISBN 3-545-22097-4 (Benziger)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, und Benziger Verlag AG, Zürich, 1988
Einbandgestaltung: Dieter Rehder, Aachen
Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Printed in Germany

→ Organisationen und umfassenden sozialen → Systemen.

B. Nach der *soziol. K.theorie* ist jeder soziale K. durch sozial-strukturelle Gegensätzlichkeiten bedingt (→ Sozialstruktur). Im Kampf um → Werte, Status und Prestige, knappe Mittel und → Machtpositionen können sich die Gegner (K.parteien) in ihren zuwiderlaufenden Interessen neutralisieren; sie können sich verletzen oder ausschalten (L. Coser). Idealtyp. wird unterschieden zwischen *echtem K.* (um entgegengesetzte → Ziele bzw. Zwecke) und *unechtem K.*, der die Entladung psych. Spannung (gegenüber einem auswechselbaren Gegner) ermöglicht. Insbes. für die Erforschung sozialer → Vorurteile ist der auf ein Ersatzobjekt umgeleitete K. bedeutsam (→ Antisemitismus, → Rassenfrage). In der → Sozialstruktur begründete (latente) K.potentiale sind von Erkenntnisinteresse. Die manifeste (offene) K.austragung setzt das Bewußtsein derartiger Divergenzen sowie die → Organisierung der entspr. K.parteien voraus.

Die → *strukturell-funktionale Theorie* erklärt den sozialen K. systemimmanent aus normativen Widersprüchen im Gefüge von Erwartungs- und Verhaltensmustern, insbes. als Rollenkonflikte. Als funktional gelten K.e, von denen integrierende und stabilisierende Wirkungen ausgehen, als dysfunktional K.e, die gesellschaftl. Grundprinzipien in Frage stellen (→ Bürgerkrieg und Guerilla, → Revolution). Im Unterschied zur Gesellschaftstheorie des → Marxismus, die die grundlegende K.ursache in der ungleichen Verteilung von Eigentumsrechten an Produktionsmitteln sieht, geht R. Dahrendorf von allgegenwärtigen Machtansprüchen aus, die als Sonderinteressen → sozialen Wandel vorantreiben. K.regelung (durch Verhandlung, Vermittlung, Schlichtung, Zwangsschlichtung) auf Grund rationaler Einsicht, auf Grund Anerkennung, Institutionalisierung und Transparenz des K.s stellt sich als Aufgabe stets erneut (→ Kompromiß).

C. Aus *psycholog. Perspektive* sind beim (intraindividuellen) K. einander entgegengesetzte Kräfte (→ Motivationen, → Bedürfnisse, Reizmuster) von annähernd gleicher Stärke gleichzeitig aktiviert (K. Lewin). Ein solcher K. bedingt Verzögerungen, Hemmungen oder Blockierungen von Entscheidungen und Reaktionen, innere Spannung und Unlust. Die Wechselwirkung von K. und Frustration ist noch in der Diskussion (A. J. Yates). Die Psychopathologie erklärt neurot. Verhalten (→ Neurose) aus unbewältigten K.en.

D. Die → *Friedensforschung* geht insbes. Ursachen internationaler K.e nach. Sie untersucht ideolog., polit.- ökonom. sowie sozial-strukturelle Bestimmungsfaktoren für → Krieg und → Frieden. Die → *Erziehung* zur K.fähigkeit, nicht selten als K.pädagogik ideologisiert, zieht K.spiele für soziales Lernen heran. Diese sind Nutzen-, Ausdrucks-,

Beziehungs-, Ausbeutungs- oder Informationsspiele.

E. Christl. Ethik geht nicht von Vorstellungen spannungsfreier Harmonie, sondern von der Unvermeidbarkeit von K.en aus (Erbsünde). Ein eth. Dilemma entsteht dadurch, daß Gewaltanwendung aus der Schuldverstrickung des Menschen erwächst, daß unter extremen Bedingungen gewaltsamer Widerstand vielen jedoch als notwendig, als »christl. Pflicht«, erscheint. K.regelung wird erstrebt als Versöhnung, in der die Spannungselemente nicht aufgehoben, sondern füreinander fruchtbar werden. Die komplexe Problematik von K.austragung und Gewaltanwendung hat, weil existentielle Entscheidung fordernd, individuelle Bedeutung, wird in theol. Thesen zu sozialen K.en bzw. zum »Kampf für soziale Gerechtigkeit« auch als (kirchl.) Auftrag zu sozialeth. Vergewisserungen verstanden.

Lit.: W. L. Bühl: Theorien sozialer K.e, Darmstadt 1976 (Lit.). - L. Coser: Theorie sozialer K.e, Neuwied/Berlin 1972. - R. Dahrendorf: K. und Freiheit, München 1972. - H. J. Krysmanski: Soziologie des K.s, Reinbek 1971. - A.-M. Rocheblave-Spenlé: Psychologie des K.s, Freiburg 1973. - W. Sohn: Der soziale K. als eth. Problem, Gütersloh 1971. - E. Weede: K.forschung, Opladen 1986.

Siegfried Bachmann

Konfuzianismus. Die Bezeichnung K. ist abgeleitet von → Konfuzius, der latinisierten Form des chin. Philosophen *K'ung Fu-tzu*. Neben → Buddhismus und → Taoismus stellt der K. die dritte prägende Geistestradiation → Chinas dar, die insbes. nach der Sung-Dynastie (960-1279) den Rang einer staatl. anerkannten → Orthodoxie erhielt. Die konfuzian. Tradition ist äußerst vielschichtig und kann unter philos., rel. und sozialen Aspekten betrachtet werden.

A. Philosophische Aspekte

Philosophiegeschichtl. handelt es sich beim K. um eine von Konfuzius begründete und von den Schülern der ersten Generation niedergeschriebene → *Sozialphilosophie* und → *Ethik*, die sich mit der Frage nach der idealen Ordnung der → Gesellschaft befaßt. Im Zentrum steht bei Konfuzius das Ideal des »Edlen« (chün-tzu), der durch die volle Entfaltung der dem Menschen eigenen moral. Natur, die umfassende → Tugend der → Humanität (jen) verwirklicht und so die Qualifikation besitzt, auf rechte Weise zu herrschen. Während der Früheren Han-Dynastie (206 v. - 23 n. Chr.), als der K. zum ersten Mal den Rang einer offiziellen Staatsdoktrin erhielt, wurde die Lehre systematisiert, wobei Elemente anderer philos. Traditionen integriert wurden. Nach der Han-Zeit wurde der K. mehrere Jh.e lang vom Taoismus und Buddhismus überschattet, bis er im Neok. der Sung-Zeit (960-1280) eine Renaissance als beherrschende Philosophie Chinas erlebte. Der Neok., als dessen bedeutendster Vertreter *Chu Hsi* (1130-1200) gilt,

ergänzte und vertiefte die traditionelle Moralphilosophie durch eine als Reaktion auf den Buddhismus entwickelte →Metaphysik. Der K. entfaltete sich so zu einem umfassenden philos. System, das bis zum Ende des Kaiserreichs das chin. Geistesleben beherrschte.

B. Religiöse Aspekte

Konfuzius selbst hat sich zu rel. Fragen nur wenig geäußert, und auch in der Folgezeit war die Haltung der Konfuzianer zur →Religion meist durch Agnostizismus, mitunter auch durch →Kritik gekennzeichnet. Trotzdem stehen wichtige Elemente der traditionellen chin. Religion in enger Verbindung mit dem K. Dies gilt vor allem für den *Ahnenkult*, der zwar schon vor Konfuzius bestand, von den Konfuzianern jedoch als Ausdruck der Ehrfurcht vor den eigenen Ahnen und →Eltern zur unabdingbaren moral. Pflicht erhoben wurde. Daneben stand das staatl. Ritualwesen, in dem der Kaiser Himmel und Erde als höchste Gottheiten ehrte und die Beamten anderen Gottheiten auf regionaler und lokaler Ebene →Opfer darbrachten, unter dem Einfluß der konfuzian. Lehre, so daß man von einem »konfuzian. Staatskult« sprechen kann. Der Staatskult fand zusammen mit der chin. Monarchie 1911 sein Ende.

C. Soziale Aspekte

Seit der Han-Zeit lieferte der K. die theoret. Grundlage der chin. Staats- und Gesellschaftsordnung. Unabhängig von der zeitweiligen Vorherrschaft von Buddhismus und Taoismus im philos. und rel. Leben, bildete der K. die vorherrschende Orientierung im polit. Bereich und in der *staatstragenden* Beamtschaft. Die moral. Grundsätze des K., insbes. die starke Betonung der Familienethik, durchdrangen alle Bevölkerungsgruppen, so daß »konfuzian.« und traditionelle »chin.« Gesellschaftsordnung als gleichbedeutend angesehen werden können. Hier liegt die Wurzel für die nach dem Ende des Kaiserreichs in Kreisen chin. Intellektueller einsetzende *Kritik* am K.: Die Lehre des Konfuzius wurde als ideolog. Fundament der alten, vordemokrat. →Sozialstruktur angesehen, das es im Interesse von →Demokratie, →Gleichheit und →Freiheit zu bekämpfen gelte. Einen Höhepunkt erreichte die Kritik an Konfuzius in der Volksrepublik China zu Beginn der 70er Jahre im Rahmen einer großangelegten polit. Kampagne. Seit Anfang der 80er Jahre zeichnet sich zwar wieder eine differenziertere Haltung ab, trotzdem wird man sagen können, daß der K. in der Volksrepublik China als eigenständige philos. Tradition nicht mehr besteht, aber als Lebenshaltung durchaus noch weiterwirkt. In der Republik China (Taiwan) wird Konfuzius dagegen weiter in hohen Ehren gehalten und die konfuzian. Moral und Sozialphilosophie als Grundlage der Erziehung angesehen.

D. Rezeption des Konfuzianismus in Europa

In →Europa wurde der K. seit dem 17. Jh. durch die Berichte von Missionaren bekannt. Vor allem die idealisierenden Berichte der →Jesuiten hatten zur Folge, daß im 17. und 18. Jh. China zahlreiche europ. Intellektuelle faszinierte (in Deutschland vor allem →Leibniz und Chr. Wolff). Der K. erschien vielen als eine mit den Idealen der →Aufklärung eng verwandte Philosophie und Morallehre, die als für Europa vorbildl. angesehen wurde. Mit dem Vordringen der europ. Militärmächte in Ostasien und der gleichzeitigen polit. Schwächung des chin. Reichs im 19. Jh. erfolgte jedoch eine zunehmend negative Bewertung des K. im Westen, die erst in jüngster Zeit durch eine differenziertere Betrachtung ersetzt wird.

Lit.: W. Eichhorn: Die Religionen Chinas, Stuttgart 1973. – Ders.: Die alte chin. Religion und das Staatskultwesen (Handbuch der Orientalistik, IV, 4,1), Leiden 1976. – Fung Yu-lan: A history of Chinese philosophy, 2 Bde., Princeton 1952. – Liu Wu-chi: A short history of Confucian philosophy, London 1955. – P. J. Opitz (Hg.): Chin. Altertum und konfuzian. Klassik, München 1968. – H. Seiwert: Ethik in der chin. Kulturtradition, in: P. Antes u.a.: Ethik in nichtchristl. Kulturen, Stuttgart 1984, 136-167.

Hubert Seiwert

Konfuzius, chin. Philosoph des Altertums (→China), Gründer der konfuzian. Schule (Juchia) und damit bis zum Ende des chin. Kaiserreichs (1911) als höchste philos. Autorität anerkannt. K. wurde 551 (oder 552) v. Chr. im nordchin. Staat Lu (heute Provinz Shantung) geboren, wo er auch 479 v. Ch. starb. Seine Biographie ist im 47. Kapitel des Shih-chi (»Hist. Aufzeichnungen«, 1. Jh. v. Chr.) überliefert. Der Familienname war K'ung, der persönl. Name Ch'ü, traditionell wurde er als Meister K'ung (K'ung Fu-tzu, latinisiert als Confucius) geehrt. Er entstammte einer alten, aber bedeutungslos gewordenen Adelsfamilie. Seine Lehre ist hauptsächl. in den sog. »Aussprüchen« (Lun yü, auch: »Gespräche«) überliefert, die von seinen Schülern aufgezeichnet wurden.

Hauptanliegen der Philosophie des K. ist die Ordnung der →Gesellschaft, die sich zu seiner Zeit in einer krisenhaften Umbruchsituation befand. Als normativ gilt ihm das Vorbild der weisen Herrscher des hohen Altertums, deren Lehre er zu überliefern suchte. Trotzdem enthält seine Philosophie durchaus auch neue Elemente. Als Voraussetzung für eine geordnete Gesellschaft gilt ihm die moral. Qualifikation der Herrschenden, womit die überkommene Herrschaftslegitimation durch Abstammung und Geburtsrecht in Frage gestellt wird. Die *Lehre* des K. ist in erster Linie Moralphilosophie, die um die Frage nach den notwendigen Qualifikationen des *chün-tzu* (des Edlen) kreist. Der Edle ist durch seine →Tugend ausgewiesen, indem er das höchste Ideal der →»Humanität« (*jen*) verwirklicht, die sich im äußeren Ver-